



3. FACHTAG FRÜHE HILFEN UND KOOPERATION IM KINDERSCHUTZ 2016

**„Wie gesund oder krank waren
Pippi Langstrumpf
und
Michel aus Lönneberga?“**

Tagungsdokumentation
06.07.2016 Bad Schwalbach

NETT ZWERG
NETZWERK FRÜHE HILFEN
& KOOPERATION IM KINDERSCHUTZ
RHEINGAU-TAUNUS-KREIS

Inhalt

1. Vorbemerkung	3
2. „Wie gesund oder krank waren Pippi und Michel aus Lönneberga - „Wie können (belastete) Kinder in ihrer Entwicklung gefördert werden, ohne diese durch aktuelle Diagnosetrends zu pathologisieren? 4	
3. Fachforen	19
5. Ausblick 2017	34
6. Fazit	34
7. Kontakt.....	35

1. Vorbemerkung

Im Rahmen des Netzwerks Frühe Hilfen und Kooperation im Kinderschutz des Rheingau–Taunus–Kreises fand am Mittwoch, den 06.07.2016 von 15:00 bis 18:45 Uhr der 3. Fachtag für die Netzwerkpartner und ortsansässigen Fachkräfte statt. Dieser ging der Fragestellung *„Wie können (belastete) Kinder in ihrer Entwicklung gefördert werden, ohne diese durch aktuelle Diagnosetrends zu pathologisieren?“* nach.

Der 1. Fachtag Frühe Hilfen und Kooperation im Kinderschutz stand unter dem Thema *„Frühe Hilfen maßgeschneidert - Der schmale Grat zwischen Prävention und Intervention“*. In dieser Veranstaltung wurden die Unterschiede in Sprache, Begrifflichkeiten und Zielsetzung der beteiligten Professionen beleuchtet sowie erste gemeinsame Begriffe und Ziele für den Prozess der Vernetzung erarbeitet. Im Rahmen des 2. Fachtages wurde der Fokus auf den Themenbereich *„Übergänge/Transitionen“* gelegt. Was Übergänge/Transitionen ausmacht, wie sie erfolgreich gestaltet werden können und welchen Beitrag Angebote der Frühen Hilfen leisten.

Der 3. Fachtag des *Netzwerks Frühe Hilfen und Kooperation im Kinderschutz* bot die Möglichkeit des Austausches mit Referenten und Netzwerkpartnern zum Thema *„Wie können (belastete) Kinder in ihrer Entwicklung gefördert werden, ohne diese durch aktuelle Diagnosetrends zu pathologisieren?“* vor dem Hintergrund verschiedener fachlicher Perspektiven. Mit dieser Dokumentation möchten wir Ihnen die Materialien der Vorträge und Workshops zur Verfügung stellen.

2. Wie gesund oder krank waren Pippi und Michel aus Lönneberga - Wie können (belastete) Kinder in ihrer Entwicklung gefördert werden, ohne diese durch aktuelle Diagonsetrends zu pathologisieren?

Fachvortrag von Hedi Friedrich (Psychologische Psychotherapeutin, Kinder- und
Jugendpsychotherapeutin, Fachbuchautorin)

Seminar:

Wie gesund oder krank waren Pippi Langstrumpf oder Michel Lönneberga?

**Wie können (belastete) Kinder in ihrer Entwicklung
gefördert werden, ohne diese durch aktuelle
Diagonsetrends zu pathologisieren?“**

Hedi Friedrich

Psychologische Psychotherapeutin,
Kinder- u. Jugendlichenpsychotherapeutin
Niedergärtenstr. 1, 60435 Frankfurt
Tel. 069/ 5482603, E-Mail: dipl-psych-hedi-friedrich@web.de

Gliederung

1. Was brauchen Kinder in den ersten Lebensjahren
für eine gesunde Entwicklung:
 1. 1 Bindungsforschung
 1. 2 Resilienzforschung
 1. 3 Hirnforschung
 - 1.4 Prävention
2. Entwicklungsschritte im ersten Lebensjahr
3. Die Bedeutung von Stress
4. Im Dschungel der Diagnosen
5. Wie kann der Aufbau einer guten Beziehung
gelingen
6. Literatur

Einleitung

Wie sahen die frühen Lebensumstände der beiden aus?

Pippi lebte als Waisenkind alleine in einem großen Haus.

Michel lebte mit seiner Familie, das pädagogische Denken war geprägt durch Strafen in der Erziehung

...als Astrid Lindgren (1907 – 2002) 1945/46 diese beiden Geschichten schuf.

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

3

1. Was brauchen Kinder...

..... in den ersten Lebensjahren für eine gesunde Entwicklung?

Kinder brauchen Menschen, mit denen sie eine Beziehung erleben, in der sie sich geliebt, versorgt, geschützt und geachtet fühlen können, um gesund zu wachsen.

Die Art und Weise, wie Kinder in ihren ersten Lebensjahren Beziehung erleben, bestimmt ihr Bild von sich und der Welt wesentlich und ist Grundlage für alle späteren Erfahrungen.

Diese These wird von ganz unterschiedlichen Forschungsrichtungen wissenschaftlich belegt: von der Bindungsforschung, der Hirnforschung, der Resilienzforschung, sowie der Stressforschung.

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

4

1.1 die Bindungsforschung sagt:

Wenn die Grundbedürfnisse von Kindern

- nach versorgt werden (Essen, Trinken, Schlafen)
- nach Körper- und Blickkontakt (gestreichelt, gehalten- und getröstet werden)
- vor Gefahren und Reizüberflutung geschützt zu werden,
- nach Trost, Zuwendung, Wertschätzung und Anerkennung,
- nach Anregung, Spiel und altersentsprechender Förderung ihrer Fähigkeiten und Möglichkeiten,
- nach Unterstützung und Begleitung beim Erkunden der Welt und bei der Bewältigung kleiner und größerer Entwicklungskrisen

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

5

1.1 die Bindungsforschung sagt: I

...mit liebevollem Verständnis und feinfühligem Eingehen zunächst der Mutter, aber auch weiteren Bezugspersonen (Vater, Großeltern, Geschwister, Erzieher, Lehrer ua.) verlässlich erfüllt werden, können sie eine sichere Bindung, d.h. Urvertrauen in andere Menschen und ein positives Bild von sich und anderen als Basis für eine gesunde Entwicklung entwickeln.

(Ainsworth 2003, Grossmann/Grossmann, 2004, 2008).

Dabei gibt auch es nicht nur eine sensible Phase in der frühen Kindheit, sondern die Gesamtheit der Beziehungserfahrungen über einen längeren Zeitraum hinweg sind bestimmend.

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

6

1.1 die Bindungsforschung sagt: II

Allerdings kommt den frühen Erfahrungen schon besondere Bedeutung zu, da die Kinder in den ersten Lebensjahren am meisten offen und bedürftig für Bindungen sind.

Der Ursprung sehr vieler individueller und sozialer Probleme ist in unbefriedigenden Beziehungserfahrungen und unsicheren, unsicher-ambivalenten oder desorientierten Bindungen zu suchen.

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

7

1.2 Resilienzforschung

Als positives Ergebnis fand die Resilienzforschung (Opp/Fingerle 2007) heraus dass sogar traumatische Erfahrungen und Beziehungsstörungen heilen können, wenn es die Erfahrung einer vertrauensvollen Beziehung zu einer Person gibt.

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

8

1.3 Hirnforschung

Die Hirnforschung stellt dazu fest, dass schon bei ganz kleinen Kindern die Entwicklung des Gehirns die „lebendige Interaktion“ mit anderen Menschen braucht. Jede Erfahrung wird im Gehirn gespeichert und beeinflusst die Wahrnehmung, Bewertung und Einordnung aller weiteren Erfahrungen.

1.4 Prävention

Zur Prävention, damit sich Ängste, Stress und Belastungen der Mutter weniger auf die gesamte körperliche Befindlichkeit und damit auch belastend auf die Entwicklung des noch ungeborenen Kindes auswirken können, rief der Bindungsforscher K.H. Brisch (2007) in München ein Projekt mit Namen **SAFE** (Sichere Ausbildung für Eltern) ins Leben.

G. Schroth griff den Ansatz eines ungarischen Arztes, Jenő Raffai, auf. Dessen **Bindungs-Analyse** genanntes Konzept hat sich in langjährigen Erfahrungen als besonders hilfreich erwiesen, Depressionen in und nach der Schwangerschaft erfolgreich entgegenzuwirken

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

10

Zusammenfassend:

Die Art und Tiefe der persönlichen Beziehungen und Bindungen zu den wichtigsten Bezugspersonen beeinflusst

- die gesamte Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit
- das Zusammenleben mit anderen Kindern und Erwachsenen
- den Umgang mit Dingen – achtsam oder zerstörerisch
- das Verhältnis zu Tieren und zur Natur und die Fähigkeit, kleinere und größere
- Alltagsprobleme lösen und bewältigen zu können, d.h. mit den unterschiedlichsten Lebensereignissen zurechtzukommen.

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

11

2. Entwicklungsschritte

.... In den ersten Lebensjahren:

- In den ersten 6 Monaten Entwicklung hin zu Urvertrauen durch einfühlsame Fürsorge
- Ab etwa 4 Monaten erkundet der kleine Mensch zunehmend aktiv seine Umgebung verstärkt wahrzunehmen und zu erkunden. Dabei braucht er Schutz und Unterstützung und Erwachsene, die ihn mit achtsamen Interesse begleiten. So kann ein Kind seine Neugierde entwickeln und den Mut zum Handeln erwerben.
- Mit etwa 18 Monaten beginnt eine intensive Zeit der Selbstständigkeitsentwicklung, verbunden mit Austesten. Ignorieren des Willens kann sich auswirken wie ein Verbot von Eigeninitiative.
- Etwa ab 3 Jahren gewinnt die Entwicklung des Selbstbildes und der Identität an Bedeutung.

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

12

3. Die Bedeutung von Stress

Stress kann entstehen durch:

- Probleme im Kontakt mit ihren wichtigsten Bezugspersonen, weil deren eigene Lebenserfahrungen und Erziehungsvorstellungen und der gesamte familiäre Hintergrund (Epigenetik) eine große Rolle spielen,
- Konflikte und Streit zwischen den Eltern oder auch Trennung oder Tod von Familienangehörigen beruflichen Stress der Eltern (dazu gehört auch Arbeitslosigkeit)
- alle Arten von Lebensveränderungen, u.a. Umzug oder eine neue Umgebung in Krippe, Kita usw. mit vielen neuen Eindrücken
- tägliche Reizüberflutung durch Medien, Lärm (s. Kinderwagen) Kinder hier nehmen sehr viel mehr wahr, z.B. Nachrichten vom Krieg und Sterben anderer Kinder

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

13

3. Die Bedeutung von Stress I

Kleine Kinder reagieren direkt auf ihre Gefühle, und häufig werden sie von ihnen überwältigt.

Gefühle wie Angst, Verlassenheit, Verletztsein, Traurigkeit oder Wut lösen durch die seelische Erschütterung körperliche Reaktionen aus, das vegetative Nervensystem gerät in Alarmbereitschaft. Bestimmte Hormone, deren ursprünglicher Sinn es war, bei Gefahr alle Kräfte für Flucht oder Kampf zu mobilisieren, werden ausgeschüttet und blockieren das Gehirn in seiner Aufnahmefähigkeit.

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

14

3. Die Bedeutung von Stress II

Rückzug und Kontaktabbruch, Schreien, aggressive Handlungen, Kopf- und Bauchschmerzen, Unruhe, Schlafstörungen und Essprobleme sind dann mögliche Reaktionen.

Die so intensiv erlebten Gefühle werden vor dem 3. Lebensjahr zwar im Gehirn gespeichert, aber das Kind und der Erwachsene später können sich nicht an das dazugehörige Erlebnis erinnern, da eben das Gefühlsgedächtnis mit dem episodischen Gedächtnis, das persönliche Erinnerungen an einzelne Ereignisse und Erlebnisse ermöglicht, noch nicht ausreichend verbunden ist.

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

15

3. Die Bedeutung von Stress III

Stressabbau

Durch das Erleben von Beruhigung, Zuwendung, Trost und Bestätigung sowie durch die Befriedigung der Grundbedürfnisse kann die Aktivierung von Stresshormonen bei Kindern verringert und die Produktion von Wohlfühlhormonen gefördert werden.

Zwischen dem 2. und 3. Lebensjahr sind Kinder in ihrer Sprachentwicklung so weit, dass sie darüber sprechen können und es auch wollen, wenn sie genug Vertrauen haben.

Haben Kinder die Gelegenheit, nach beängstigenden Erlebnissen und Enttäuschungen in einer sicheren und geborgenen Situation zu weinen und zu wüten, scheint sich die Bedrohung im Gehirn leichter aufzulösen, d. h. sie wird nicht gespeichert und immer wieder abgerufen (Solter (2009)). Weinen ist ein natürlicher Heilungsmechanismus und hilft das körperliche und seelische Gleichgewicht nach belastenden Ereignissen wiederherzustellen, indem es die Stressreaktionen reduzieren hilft und das Nervensystem beruhigt.

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

16

4. Im Dschungel der Diagnosen

Wenn nun Kinder Stress und Belastung in den ersten Jahren erleben, dann reagieren sie auf ihre ganz individuelle Art darauf – diese persönlich „sinnvolle“ Reaktion auf eine schwierige Situation, wird dann von ihrer Umgebung oft als störend wahrgenommen und als verhaltensauffällig diagnostiziert.

Ihr Verhalten nicht nur unter dem Blickwinkel von Fehlverhalten, sondern aus ihrer Lage heraus zu sehen, regt an zu einem tieferen Verständnis und kann auch neue kreative Wege des Umgangs damit eröffnen.

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

17

4. Im Dschungel der Diagnosen I

Mit einer genauen Beschreibung des Verhaltens wird es leichter möglich, gemeinsam zu überlegen, was neben der eigenen Wahrnehmung und Vermutung in dem Kind vorgehen mag, was der Grund für sein Verhalten sein kann. Solche Überlegungen helfen, vorsichtig auf ein Kind zuzugehen, um herauszufinden, welche Unterstützung es braucht.

Vorsicht ist geboten vor vorschnellen Diagnosen. Eine entsprechende Diagnose setzt immer eine sorgfältige Untersuchung voraus. Dazu gehört:

- eine genaue Anamnese, um die bisherige Entwicklung in allen Bereichen zu erfassen.
- körperliche und gegebenenfalls neurologische Untersuchungen,
- sowie psychologische Tests sind erforderlich.

4. Im Dschungel der Diagnosen II

Diagnosetrends:

- In den letzten Jahren ist die Diagnose ADHS (Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom mit Hyperaktivität) oder ADS (Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom) sprunghaft angestiegen.
- Trennungsängste und (soziale) Phobien
- Depression

Keine Störung sondern eine besondere Wahrnehmungsbegabung: Hochsensivität.

5. Wie der Aufbau einer guten Beziehung gelingen kann

Verhaltensweisen, die den Aufbau einer guten Beziehung und einer sicheren Bindung fördern sind u. a.:

Einführendes Verständnis & Zuhören

Bei **Mitteilungen über ein Anliegen, Grenzen, Regeln...**

- klar und verständlich auf die Erfahrungswelt und das Alter der Kinder abgestimmt sind:
- sachlich begründet (z.B. auch Informationen enthalten über mögliche Folgen),
- in der Ich-Form formuliert werden,
- „Ich muss noch kurz etwas aufschreiben, dann bin ich da“....statt: „Du nervst..“

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

20

5. Wie der Aufbau einer guten Beziehung gelingen kann I

- und zwar eindeutig und direkt, weil besonders kleine Kinder ironische und indirekte Aussagen kaum verstehen;
- Vorschläge unterbreiten statt Befehle zu erteilen und Handlungsmöglichkeiten statt Werturteile anbieten

Grenzen setzen

- Eigenständigkeit fördern, ohne alles zu erlauben (klare Grenzen und Struktur)
- eindeutig, verständlich und positiv ausgedrückt werden — entsprechend dem Alter und der Erfahrungswelt des Kindes und sachlich begründet werden.

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

21

5. Wie der Aufbau einer guten Beziehung gelingen kann II

- Strafe erzeugt Angst und Abwehr, beides ist mit Lernen schwer vereinbar. Kinder ziehen sich unverstanden, verletzt, beleidigt und wütend zurück, brechen den Kontakt ab, und es gibt zeit- und nervenraubende Konflikte. Gerade erlebte Ungerechtigkeit behindert die Entwicklung von Vertrauen und Sympathie gegenüber anderen, und diese negativen Erfahrungen werden auf weitere Personen (Erwachsene, aber auch Gleichaltrige) übertragen.

Begleiten und anleiten: Neugier und denken fördern,
Anerkennen, wertschätzen
Vorbild sein

Dez 2015 / Dipl. Psych. Hedi Friedrich

22

Danke für die
Aufmerksamkeit

Juli 2016/ Dipl. Psych. Hedi Friedrich

23

Hedi Friedrich 60435 Frankfurt

Psychologische Psychotherapeutin Niedergärtenstr. 1
Kinder u. Jugendlichen Psychotherapeutin Tel. 069/ 5482603

Anregungen für Eltern und ErzieherInnen

Kinder brauchen zum Wachsen:

Zuwendung, Herzlichkeit, einführendes Verständnis und Wertschätzung ihrer Person, sowie klare Strukturen und Spielregeln, damit sie eindeutig wissen, woran sie sind und was von ihnen erwartet wird.

Niemand ist perfekt und Kinder erinnern die Erwachsenen an die eigene Kindheit und stellen sie oftmals in Frage, aber da liegt auch die Chance für gemeinsame Entwicklung. Wir sind als Eltern in unserer Glaubwürdigkeit als Vorbild gefragt. Liebe, Humor und ein paar Spielregeln sind eine gute Ausrüstung für den gemeinsamen Weg.

1. Formulieren Sie ihre Anliegen:

- eindeutig, positiv und konkret, sodass das Kind verstehen kann, was Sie wollen. „Ich will, dass Du mir zuhörst, bis ich ausgeredet habe.“ statt: „Du sollst dich nicht daneben benehmen???... oder „ Du kannst einfach nicht hören!“
- in der Ich-Form „Ich will, dass du zuhörst...drückt klar Ihr Anliegen aus. „Du sollst...“ regt eher zum Widerspruch an, außerdem wissen Kinder meist nicht, was die Erwachsenen unter *benahmen* verstehen. Eine negative Aussage, die mit Du anfängt, greift das Selbstwertgefühl an und führt zu trotzigem Widerstand: „Stimmt doch gar nicht!“ Das Anliegen geht verloren.
- nicht als Bitte oder Frage, wenn es bei dem Anliegen gar nicht um einen Gefallen geht.....“kannst du nicht bitte aufstehen heute morgen?“ oder „Lass mich doch bitte ausreden...“ überlässt dem Kind die Entscheidung und Verantwortung, ob es ihnen den Gefallen erweisen will. „Guten Morgen, Zeit zum Aufstehen, ich warte auf Dich beim Frühstück!“ teilt das Anliegen klar mit.
- mit kurzen, nachprüfbaren Begründungen, z.B. ..“weil es draußen regnet“ statt ..“weil man so nicht rumläuft und das einfach nicht geht..“
- indem Sie Handlungsmöglichkeiten statt Werturteile anbieten: ...“das kannst du so machen.“ statt...“hast du das immer noch nicht begriffen...wenn du schlau wärst, wärst du auch alleine darauf gekommen.“ Bei dieser aussage reagiert das Kind verletzt und die Lernbereitschaft sinkt rapide.
- und äußern sie nicht mehrere Erwartungen gleichzeitig, das überfordert Kinder.

2. **Achten sie auf Blickkontakt**, wenn sie mit ihrem Kind sprechen und sprechen sie es mit Namen an. Aufforderungen verlieren an Wirkung, wenn jeder in eine andere Richtung schaut, weil der Kontakt verloren geht.

3. Wenn sie Erwartungen mit **Konsequenzen** verbinden, wählen sie nur solche, die sie einhalten können. Vorsicht vor Drohungen, das Kind könnte ausprobieren, ob das ernst gemeint ist. „Wenn du jetzt nicht spurst, fliegst du aus dem Haus...“ (geht wahrscheinlich so gar nicht! stattdessen: „Ich will, dass du diese Aufgabe jetzt fertig machst, dann spielen wir eine Runde.“ oder „Wir haben vereinbart, dass du diese Aufgabe fertig machst, erst danach kannst du fernsehen.“

4. Wenn Kinder eine Aufforderung akzeptieren und befolgen, haben sie ein **Recht auf ihre Gefühle** (Ärger, Enttäuschung, Traurigkeit), falls sie dafür eigene Bedürfnisse zurückgestellt haben. Sie dürfen diese Gefühle nicht destruktiv ausleben, müssen jedoch auch kein Verständnis für ihre Eltern aufbringen und ihnen ihr Anliegen erlauben „Jetzt seh doch mal, dass das gut für dich ist...“ sondern „Ich sehe, dass Du sauer bist, weil es zu spät ist rauszugehen und finde es toll, dass Du Deine Aufgaben trotzdem fertiggemacht hast.“

5. **Hören Sie Ihrem Kind zu** Kinder haben ein Recht auf ihre eigene Meinung, auch dann wenn Sie anders entscheiden. Zuhören hilft eine gute Beziehung zu erhalten und sie erfahren gleichzeitig, was Ihr Kind denkt. Ein Gespräch fördert die Selbstständigkeit. „Ich höre, dass Du der Meinung bist, Du könntest das schon alleine und hast dir Gedanken gemacht. Ich will trotzdem, dass wir zusammen gehen, weil“(kurze positive Begründung)

6. **Würdigen Sie erwünschtes Verhalten** Wenn ihr Kind für das, was es gut macht und kann und dafür, dass es ihre Wünsche und Erwartungen erfüllt keine Beachtung Aufmerksamkeit oder Anerkennung erfährt, verliert es sehr schnell die Lust dazu. Lernen braucht positive Bestätigung. Üben Sie, darauf zu achten, was gut läuft und sagen sie es. Da Kinder ohne Aufmerksamkeit nicht leben können, müssen sie eher für Ärger sorgen, als gar keine Beachtung zu bekommen. Als Eltern bestimmen sie, welchem Verhalten sie Aufmerksamkeit schenken wollen. So können sich beide - Eltern und Kinder - erfolgreich erleben.

7. **Gemeinsame Zeit** Kinder haben noch ein anderes Zeitgefühl, sie leben meist im Hier und Jetzt, im Gegensatz zu den Erwachsenen, die mit Erinnerungen an ihre Vergangenheit und mit Sorgen um die Zukunft zusätzlich beschäftigt sind. Ein paar Minuten Unterbrechung für ein kurzes Gespräch, eine halbe Stunde Spielzeit am Tag, eine gemeinsame Unternehmung, Interesse für ein Hobby stärken die gemeinsamen positiven Erfahrungen. Wenn Momente der Zeit und Aufmerksamkeit ohne Bedingung zu haben sind, brauchen die Kinder sich keine Tricks einfallen zu lassen, um sie zu bekommen.

8. **Wertschätzung** Zuhören, sich Einfühlen, Verlässlichkeit, Hilfsbereitschaft und Respekt in Worten vor der Person des Kindes sind Voraussetzung für eine vertrauensvolle Beziehung und fördern die Bereitschaft, genau diese Fertigkeiten für den Umgang mit anderen Menschen zu lernen.

Vorhaltungen, Beschimpfen, Urteile, Drohungen, Ironie verletzen das Selbstwertgefühl der Kinder, provozieren Trotz und Konflikte und erfordern sehr viel mehr Zeit und Mühe, zu einer guten Lösung zu kommen. Der Umgangston spielt eine große Rolle, ob Kinder Spielregeln im Zusammenleben als hilfreich erleben oder als Ärgernis, das man irgendwie umgehen muss.

Literatur:

- Ainsworth, S. et al. (2003). Sichere und unsichere Bindungsmuster; Einflüsse der Mutter auf die Bindungsentwicklung, Bindung über den Lebenslauf in: Grossmann, K., Grossmann, K. Bindung und menschliche Entwicklung. Stuttgart: Klett-Cotta
- Aron, E.: Sind sie Hochsensibel? mvgverlag 2005
- Aron, E.: Das hochsensible Kind, mvgverlag 2014
- Brisch, K. H. (2007): Diagnostik und Intervention bei frühen Bindungsstörungen. In: Opp/Fingerle (Hrsg.): Was Kinder stärkt, Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. München
- Chamberlain, S. (2003). Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind, Gießen: Psychosozial-Verlag^
- Friedrich, H.: Beziehungen zu Kindern gestalten, Cornelsen-Verlag, 2013
- Friedrich, H.: Was brauchen Kinder in den ersten drei Jahren für eine gute Entwicklung, in: Spitz-Güdden, Ch., Praxishandbuch Kinder unter 3, Olzog-Verlag 13/2014 Friedrich, H.: Hochsensibilität als Stärke, Goldmann 2016
- Fröhlich-Gildhoff, K: Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen, Kohlhammer, 2007
- Grebner, M., www.mpg.de/6642993, 02.12.2012 (26.10.13)
- Grossmann, K./Grossmann, K.: Bindung und menschliche Entwicklung. Klett-Cotta 2015
- Heim, Chr. M. et al.: Originalpublikation: Decreased Cortical Representation of Genital Somatosensory Field After Childhood Sexual Abuse, American Journal of Psychiatry, 2013; Zusammenfassung: Frühkindlicher Missbrauch: Veränderte Hirnstruktur, DocCheckNews, 06.07.13
- Hüther, G.: Resilienz im Spiegel entwicklungsneurobiologischer Erkenntnisse. In: Opp/Fingerle (Hrsg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. reinhardt-Verlag 2007, (S. 53 f.)
- ICD -10 Internationale Klassifikation psychischer Störungen, Hrg.: Dilling, H, Mombour, W., Schidt, M.H. Weltgesundheitsorganisation, Verlag Hans-Huber, Hogrefe, 2005
- Lohaus/Domsch/Fridrici (2007): Stressbewältigung für Kinder und Jugendliche, Heidelberg
- Marletta-Hart, S. (2014): Leben mit hochsensiblen Kindern, Bielefeld: Aurum,
- Opp/M.Fingerle, G. (Hrg), (2007): Was Kinder stärkt, Erziehung zwischen Risiko und Resilienz, München: Reinhardt
- Petermann, F./Niebank, K./Scheithauer, H. (2004): Entwicklungswissenschaft. Berlin
- Rauh, H.: Vorgeburtliche Entwicklung und frühe Kindheit, in: in Oerter, R., Montada. L. (Hrg):Entwicklungspsychologie, Beltz 2002
- Rogge, J. (1993). Unsere Kinder brauchen Grenzen, 88, Hamburg: Rowohlt
- Schroth, G.: Bindungsanalyse nach Raffai und Hidas – Eine Einführung, Int. Journal of Prenatal Psychology and Medicine 21,3/4, 2009, S. 343f
- Solter, A.J.: Auch kleine Kinder haben großen Kummer, Kösel-Verlag 2009
- Spangler. G/Grossmann, K. E./Schieche, M. (2002) Psychobiologische Grundlage der Organisation des Bindungsverhaltenssystems im Kleinkindalter. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht. 49, S. 102–120
- Wilhelm, K.: Die frühe Kindheit und der späte Schmerz, in Psychologie Heute, Mai.2014, S. 26.f

3. Fachforen

Forum 1

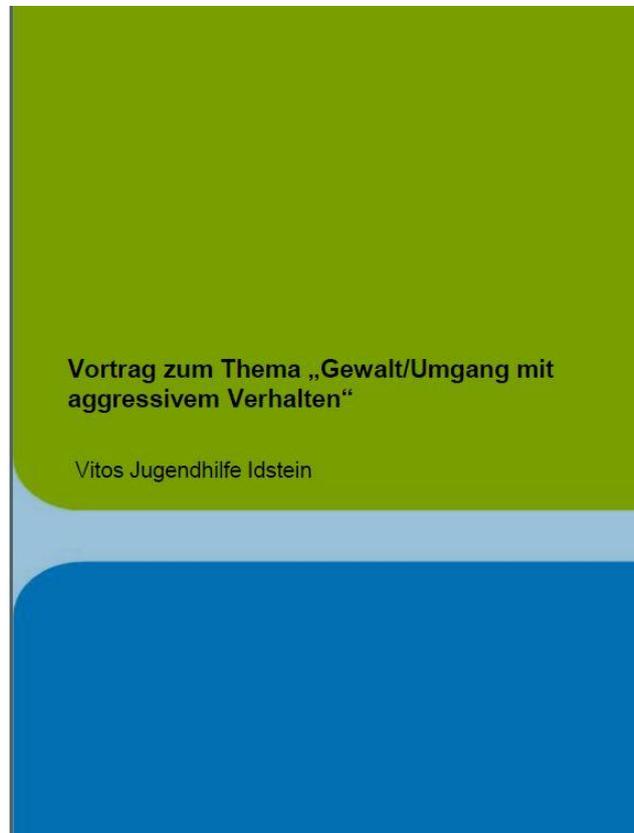
Aggressionen und aggressives Verhalten - Bewertung und Umgang in unterschiedlichen Kontexten

Referentin: *Bärbel Sponholz, Erzieherin, AAT/CTTrainer©, Systemische Familienberaterin DGFS*

Aggression und aggressives Verhalten von Kindern kann in verschiedenen Kontexten unterschiedlich bewertet und bearbeitet werden. Im Rahmen des Fachforums wurden in einem ersten Schritt die unterschiedlichen Bewertungsmöglichkeiten und Handlungsoptionen mit Aggressionen und aggressivem Verhalten dargestellt und thematisiert. Auf dieser Grundlage wurden in einem zweiten Schritt die Möglichkeiten einer Entwicklungsförderung und Vernetzung im Rahmen der Angebote der Frühen Hilfen eruiert.



190,5 mm

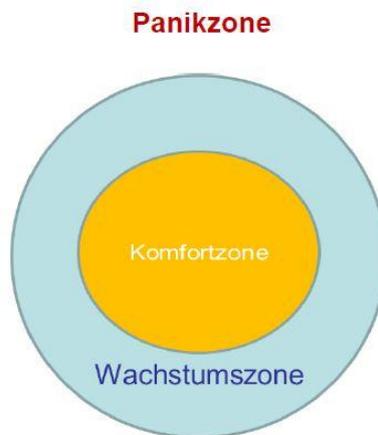


„Tu was du kannst, mit dem was du hast, wo immer du bist“
(Theodor Roosevelt)

Wer jetzt eine Universallösung zum Thema Gewalt und Deeskalation von uns erwartet, den müssen wir enttäuschen: **Wir haben sie nicht!**

Unser Ziel ist es vielmehr, Ihr Wissen und Können im Rahmen unseres Vortrages zu erweitern.

Wir orientieren uns dabei nach dem **Model der individuellen Zonen**



vitos:

Teilhabe

Komfortzone:

**Dies ist die Zone, in der sich der Mensch wohl fühlt.
Man besitzt das nötige Wissen und die Fähigkeiten zu handeln.**

**Daher zeigt man sich selbstsicher und stark.
Lernen ist das ausweiten und Wachsen der Komfortzone.**

Ein Unternehmen des
LWVHessen

190,5 mm

Gewalt/Umgang mit aggressivem Verhalten | Seite 4

vitos:

Teilhabe

Wachstumszone:

**In dieser Zone liegt alles womit wir noch keine direkten Erfahrungen gemacht haben.
Mit Mut und Überwindung können wir aus der Komfortzone heraustreten und neue Erfahrungen machen.**

Ein Unternehmen des
LWVHessen

190,5 mm

Gewalt/Umgang mit aggressivem Verhalten | Seite 5



Panikzone:

In dieser Zone findet man die Anforderungen, die unsere selbst eingeschätzte Handlungskompetenz übersteigen.

Risiko und Gefahr erscheinen zu groß, daher ist Lernen fast nicht möglich. Handlungsunfähigkeit ist gegeben.

Gewaltsituationen befinden sich oft im Panikzonenbereich



Bindungstheorien:

- Sichere Bindung
- Unsicher vermeidende Bindung
- Unsicher ambivalente Bindung
- Desorganisierte Bindung

Definition Bindung:

Bindung ist Grundlage und Antrieb menschlicher Entwicklung. Bindung und Zugehörigkeit stellen eines der 5 grundlegenden Motivationssysteme dar.

(Lichtenberg/Bauer)

Motivationssysteme/Grundbedürfnisse:

1. Psychische Regulation physischer Bedürfnisse
2. Bindung und Zugehörigkeit
3. Exploration, Selbstbehauptung, Selbstwirksamkeit
4. Abgrenzung, Widerspruch, Rückzug
5. Sinnlich empfundene Freude, der Körper als Lustquelle

Hauptvertreter:

- John Bowlby (1907 – 1990) Britischer Arzt, Kinderpsychiater, Psychoanalytiker, Pionier der Bindungsforschung
- Mary Ainsworth (1913 -1999) amerikanische Entwicklungspsychologin und Vertreterin der Bindungstheorie
- Klaus und Karin Grossmann (1935 und ?) Professoren an der Uni Regensburg, bekannteste deutsche Vertreter

Durch Angst und Trennung wird das Bindungssystem aktiviert, durch Feinfühligkeit beruhigt.

Einflussfaktoren auf Bindungsmuster

- Feinfühligkeit der Eltern
- Art der Bindungsrepräsentation der Eltern
- Psychische Gesundheit der Bindungsperson
- Gesellschaftliche Belastungsfaktoren
- Intrafamiliäre Kommunikation
- Trennungen von der Bezugsperson
- Individuelle, konstitutionelle Faktoren des Kindes



Teilhabe

Definitionen zu „Aggression“:

Das Wort **Aggression** leitet sich aus dem lateinischen „aggređi“ ab.

Es bedeutet ein aktives Herangehen oder Heranschreiten und stellt das Gegenteil zur Passivität dar.

Es wird aber auch als Angriffsverhalten, gereizte Einstellung und Feindseligkeit beschrieben.

Umgangssprachlich beschreibt Aggression ein wütendes, widerspenstiges Verhalten.

Aggression ist ein negatives Gefühl (Wut, Ärger, Zorn....) welches zu einem gewalttätigem Handeln führen kann.

Aggressivität ist die erhöhte Bereitschaft des Menschen zur Aggression (erworben als auch genetisch angelegt).

Aggressivität ist der Hang zu Aggressionen



Ein Unternehmen des
LWVHessen

190,5 mm

Gewalt/Umgang mit aggressivem Verhalten | Seite 10



Teilhabe

Definitionen zu Gewalt:

Jeder beschreibt das Wort **Gewalt** etwas anders.

Laut WHO ist Gewalt der absichtliche Gebrauch von angedrohtem oder tatsächlichem körperlichen Zwang oder physischer Macht gegen die eigene oder eine andere Person oder gegen eine Gruppe/Gemeinschaft, die entweder konkret oder mit hoher Wahrscheinlichkeit zu Verletzungen, Tod, psychischen Schäden, Fehlentwicklungen oder Deprivation (Entbehrung, Entzug, Verlust) führt.

„Gewalt zerstört“

„Gewalt tut weh“

Gewalt ist ein Verhalten, welches andere schädigt!



Ein Unternehmen des
LWVHessen

190,5 mm

Gewalt/Umgang mit aggressivem Verhalten | Seite 11

Frustrations-Hypothese

Die Aggression wird als Reaktion auf äußere, frustrierende Ereignisse wie z. B. Enttäuschung, Provokation, Entbehrung oder negative Erfahrung gesehen.

Die Frustration werde dann zu einer Aggression führen wenn diese Wut oder Ärger auslöst.

Die Hypothese begründet sich auf vier Grundsätze:

- Frustration führt zu aggressiven Verhaltensformen und Aggression ist stets die Folge von Frustration
- Die Aggressionsstärke ist Proportional zur vorangegangenen Frustrationsstärke
- Bei der „inneren Reinigung“ wird durch aggressives Verhalten aggressive Energie abgeführt und die Bereitschaft zur Aggression reduziert.
- Wird das Ausleben der Aggression unterdrückt oder gehemmt, kommt es zu einer Verschiebung. D. h. es wird ein Sündenbock gesucht oder es kommt zu Vandalismus.

Frustrations-Hypothese

Für die Prävention können wir folgendes ableiten:

- **Ärgergefühle müssen verbalisiert werden**
- **Die Interpretation der Frustrationsauslöser muss verändert werden**
- **Eine Frustrationstoleranz und Affektkontrolle muss entwickelt werden**
- **Entspannungsmethoden erlernen und anwenden**





HB Männchen Hängematte.mp4

190,5 mm

Modelllernen

Bandura (kanadischer Psychologe) geht davon aus, dass Menschen durch Imitation und Nachahmungen lernen. Experimente mit Kindern bestätigen, dass dies auch auf aggressives Verhalten zutrifft. In der Folgerung wäre die Nachahmung eines Aggressiven Modells am wahrscheinlichsten wenn:

- es erfolgreich ist
- Macht ausgestrahlt wird (Personal in JVA, Lehrer, Richter usw.)
- die Aggression moralisch gerechtfertigt wird
- eine positive Beziehung zwischen Modell und Nachahmer besteht
- der Nachahmer frustriert ist

Ein latent aggressives Grundklima kann zum Abbau von Hemmungen oder zum Erwerb neuer Verhaltensweisen führen.

Nach Bandura ist Aggression ein erlerntes Verhalten, welches auch wieder verlernt werden kann.

190,5 mm

vitos:

Teilhabe

Modelllernen

Für die Prävention können wir folgendes ableiten:

- Kritik an aggressiven Modellen wecken
- Erwünschtes Verhalten verstärken, unerwünschtes Verhalten hemmen
- Aufzeigen alternativer, prosozialer Verhaltensweisen

Ein Unternehmen des
LWVHessen

190,5 mm

Gewalt/Umgang mit aggressivem Verhalten | Seite 16

vitos:

Teilhabe

Bedürfnispyramide nach Maslow



Ein Unternehmen des
LWVHessen

190,5 mm

Gewalt/Umgang mit aggressivem Verhalten | Seite 17



Teilhabe

- 1. Stufe = Physiologische Grundbedürfnisse**
Essen und Trinken, Schlafen, Ausscheidung, Schmerzfreiheit, Atmung
- 2. Stufe = Sicherheit**
Finanzielle Sicherheit, Arbeitsplatz, Rechtssicherheit, sich sicher fühlen (Umgebung)
- 3. Stufe = Gruppenzugehörigkeit, Liebe und Zuneigung**
Liebe, Eltern, Kinder, Freunde, Nachbarn, Mitmenschen
- 4. Stufe = Wertschätzung- und Anerkennung**
Stärke, Status, Macht, Ruhm, Respekt
- 5. Stufe = Selbstverwirklichungsbedürfnis**
Entwicklung der eigenen Persönlichkeit

Ein Unternehmen des
LWVHessen

90,5 mm

Gewalt/Umgang mit aggressivem Verhalten | Seite 18



Teilhabe

Definitionen zu Kommunikation:

Kommunikation (lat. Communicare: teilen, mitteilen, teilnehmen lassen) bezeichnet auf der menschlichen Alltagsebene den wechselseitigen Austausch von Gedanken in Sprache, Gestik, Mimik, Schrift oder Bild.

Nonverbale Kommunikationen:

- Blickkontakt
- Gesichtsausdruck (Mimik)
- Körperhaltung und Körperbewegung
- Berührung (Taktilität)
- Räumliche Distanz zum Kommunikationspartner
- Nicht sprachliche tönende Zeichen wie Stimmhöhe, Klangfarbe, Lautstärke
- Kommunikation durch Beiwerk z.B. Kleidung, Statussymbol

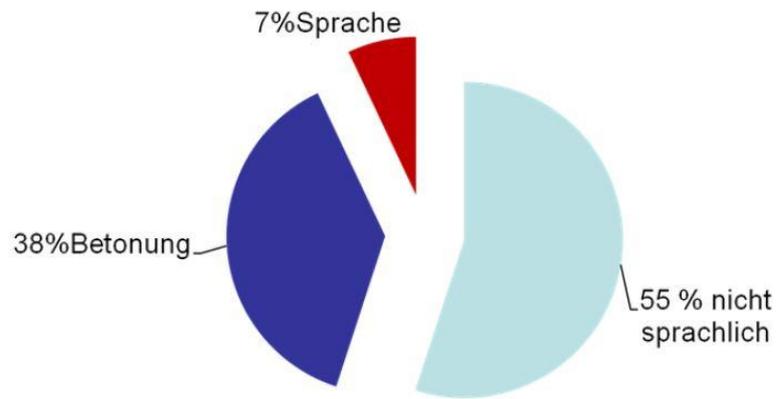
Kommunikation ist der Austausch von Informationen auf verschiedenen Wegen

Ein Unternehmen des
LWVHessen

90,5 mm

Gewalt/Umgang mit aggressivem Verhalten | Seite 19

Botschaft einer Nachricht



Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit !

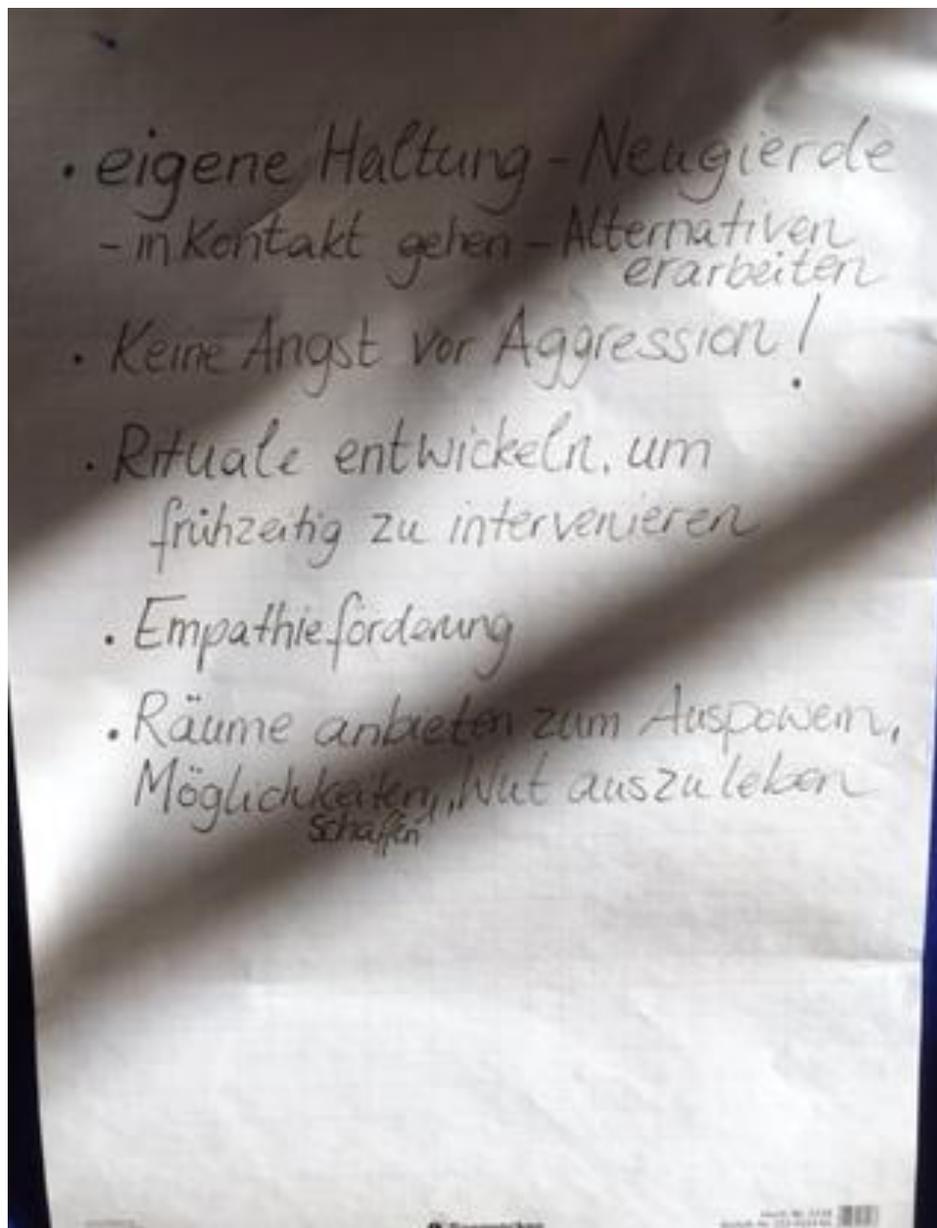


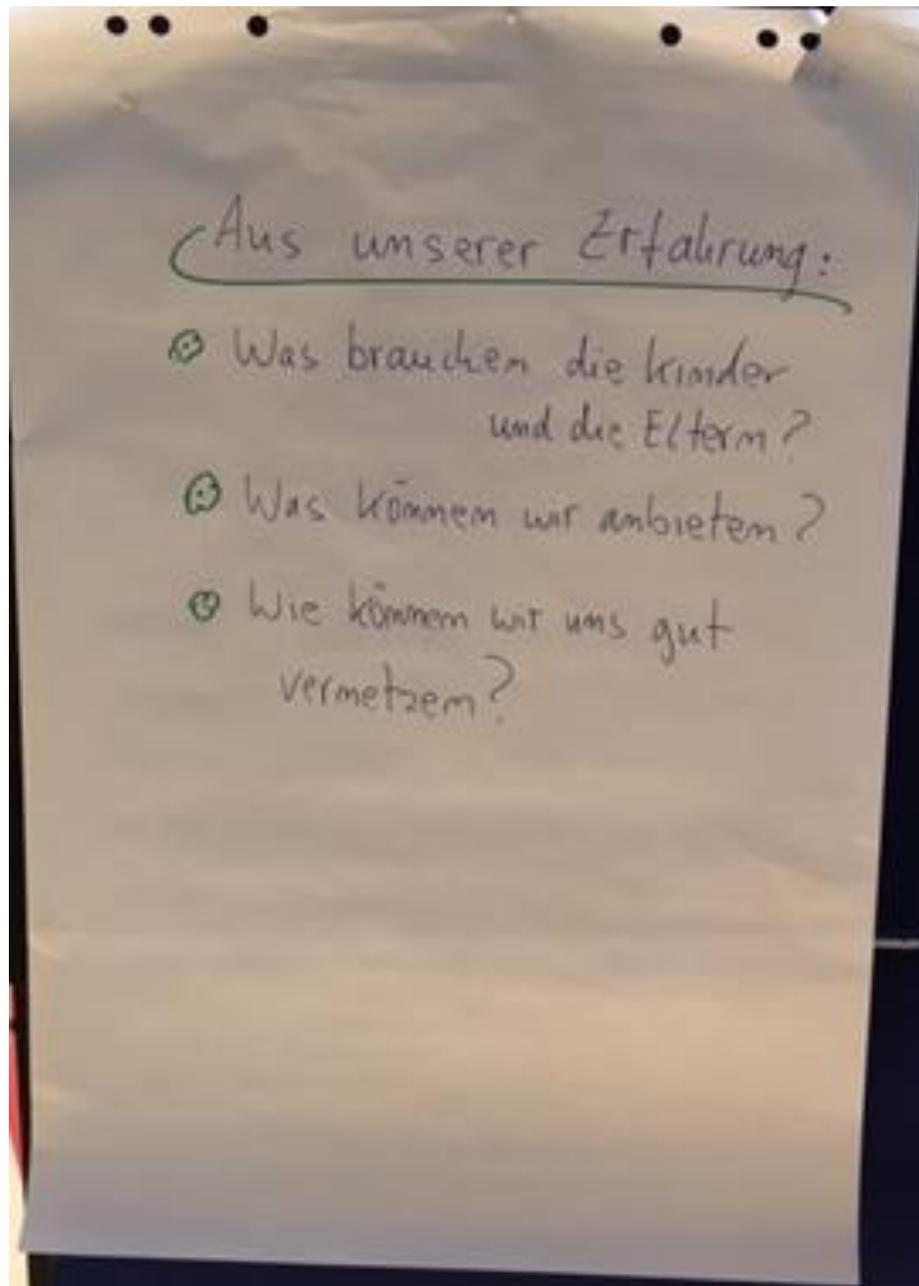
Forum 2

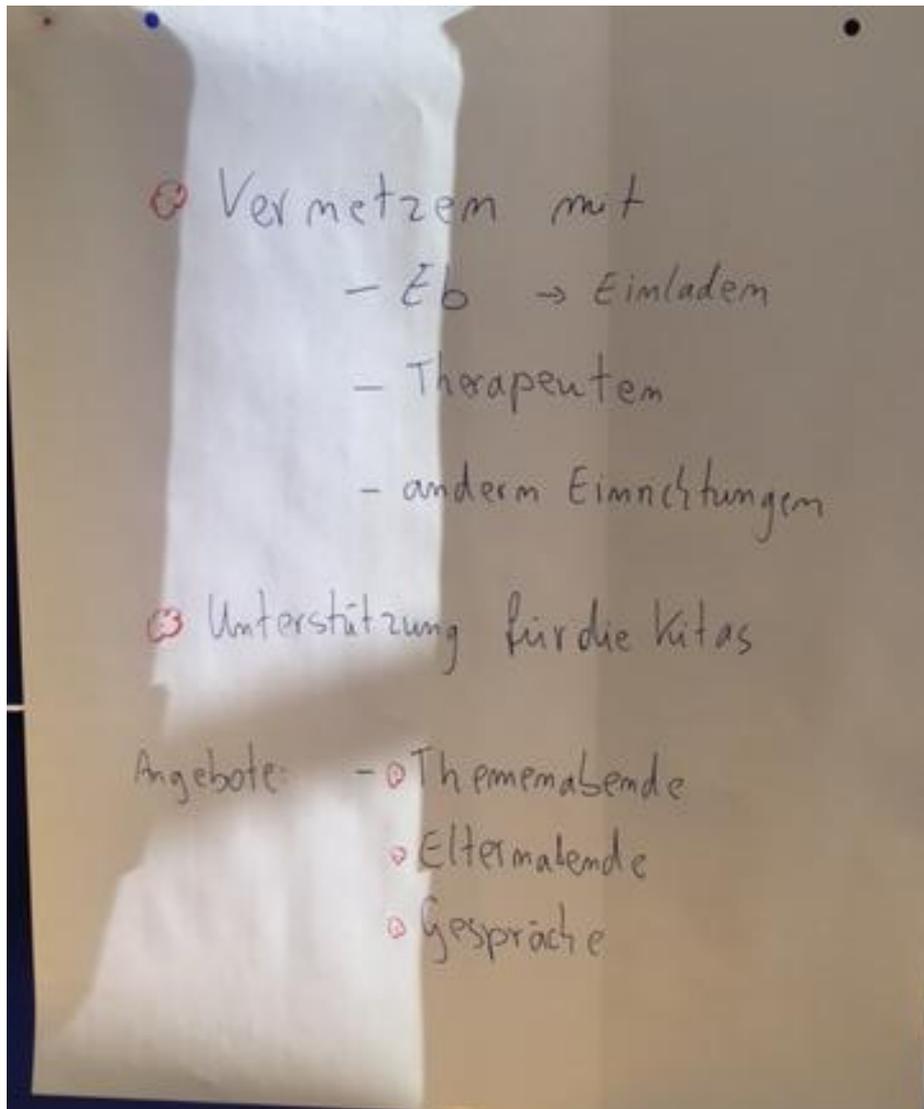
Elterliche Präsenz stärken

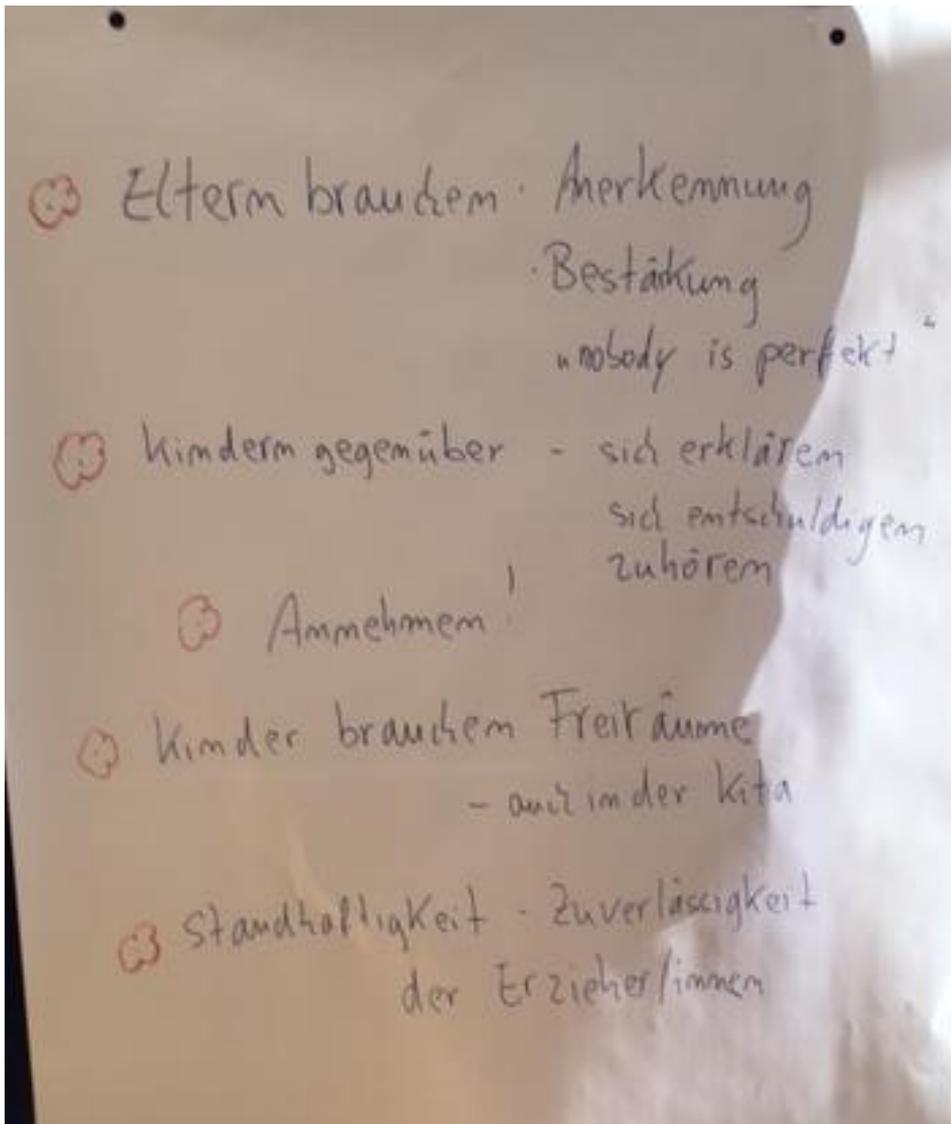
Referentin: Ulrike Schunder, Dipl.-Sozialpädagogin, Familientherapeutin, Supervisorin

Die Kindererziehung stellt sich heute als große Herausforderung dar. Hinter Fragen der Eltern und Pädagogen, wie viel Forderung, Förderung, Bildung, Spiel, Grenzen, Therapie und Medikamente ein Kind braucht, steht häufig eine tiefe Verunsicherung. Der israelische Erziehungswissenschaftler Haim Omer beschreibt das Phänomen als Paradigmenwechsel in der Erziehungsverantwortung. Sein Konzept der „Neuen Autorität“ gibt hilfreiche Hinweise für eine aktive entwicklungsfördernde und orientierungsgebende elterliche Haltung in Verbindung mit erweiterten Handlungsspielräumen. Nach einem kurzen Input zu diesem Konzept bot das Forum Zeit und Raum für praxisbezogene Fragestellungen und fachlichen Austausch im Rahmen der Frühen Hilfen.









Forum 3

(Medien-) Konsum und Entwicklungsförderung von Kindern im Alter von 0-6 Jahren

Referent: Markus Müller, Dipl.-Sozialpädagoge, Sozialtherapeut

Wie viel (Medien-)Konsum ist für eine förderliche Entwicklung eines Kindes verträglich? Welche Verhaltensweisen sind schädlich? Welche Verhaltensweisen und erzieherischen Regelungen können zu einer förderlichen Entwicklung im Zusammenhang mit (Medien-) Konsum beitragen? Diese und weitere Fragen stehen im Mittelpunkt dieses Fachforums. Nach dem Impulsvortrag zu o. g. Fragen und der proaktiven Förderung von Kindern im Alter von 0-6 Jahren werden im weiteren Verlauf die Möglichkeiten eines aktiven, entwicklungsfördernden und orientierungsgebenden Umgang mit (Medien-)Konsum auch im Rahmen der Angebote der Frühen Hilfen diskutiert.

Leider musste dieses Forum krankheitsbedingt abgesagt werden.

5. Ausblick 2017

Im letzten Teil der Veranstaltung erhielten die Teilnehmer einen Ausblick auf die geplanten Aktivitäten des *Netzwerks Frühe Hilfen und Kooperation im Kinderschutz*. Für das Jahr 2017 sind drei Schwerpunkte der Netzwerkarbeit geplant.

Erster Schwerpunkt sind die Arbeitskreise zur weiteren regional ausgelegten Themenbearbeitung und Netzwerkbildung.

Der zweite Schwerpunkt liegt in der Pflege des Informations- und Kompetenzpools in Form der Homepage www.fruehehilfen-rtk.de. Dieser Informations- und Kompetenzpool wird die wichtigsten Informationen über die Netzwerkpartner und deren Angebote der Frühen Hilfen bündeln und dient zur Sicherung der Netzwerkarbeit, der Kontaktherstellung und der Übersicht über die im Rheingau-Taunus-Kreis vorhandenen Angebote der Frühen Hilfen für Akteure und (werdende) Eltern.

Dritter Schwerpunkt sind interdisziplinäre Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen sowie der jährlich stattfindende Fachtag zur weiteren Vernetzung.

6. Fazit

Die ca. 80 anwesenden Fachleute nutzten die Möglichkeit der thematischen Weiterentwicklung des *Netzwerks Frühe Hilfen und Kooperation im Kinderschutz* zum Thema „*Wie gesund oder krank waren Pippi Langstrumpf und Michel aus Lönnberga?*“ Die Fachforen boten Raum und Zeit spezifisch das Thema zu bearbeiten und sich im Rahmen der Netzwerkarbeit zu nähern. So wurden zahlreiche Facetten und Blickwinkel bzgl. der Fragestellung „*Wie können (belastete) Kinder in ihrer Entwicklung gefördert werden, ohne diese durch aktuelle Diagnostiktrends zu pathologisieren?*“ an diesem Tag beleuchtet.

Wir bedanken uns bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern für Ihr Kommen sowie für die intensive und rege Mitarbeit an diesem Nachmittag. Wir freuen uns auf die Fortsetzung der Netzwerkarbeit im Jahr 2017.

7. Kontakt

Für Anregungen und Rückfragen steht Ihnen die Netzwerkkoordination zur Verfügung.

Ihr Ansprechpartner

Lutz Büchner
Rheingau-Taunus-Kreis
Fachdienst Jugendhilfe
Heimbacherstraße 7
65307 Bad Schwalbach
Tel: 06124 - 510 797
Fax: 06124 - 510 18797
E-Mail: lutz.buechner@rheingau-taunus.de